

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 2

Artikel: Alltag - Festtag
Autor: Oberwalder, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 2 61. Jahrgang

Aarau, Februar 1978

Sie lesen in dieser Nummer...

Bethlehem

Herodes und der bethlehemitische Kindermord

Die gewachsene Sittlichkeit

Die Engel im Monotheismus

Ezio Canonica war einer der unsern

461

Alltag - Festtag

Aus gegebenem Anlass möchte ich einmal grundsätzlich zu dieser Frage Stellung nehmen. Werden uns «Freigeistigen» doch von verschiedensten Seiten Vorwürfe gemacht, dass wir das Leben durch nur negative Kritik freud- und wertlos machen; dass wir uns und unsere Kinder vom «erhebenden Gemeinschaftserlebnis» abhalten (gemeint sind da meistens die konfessionellen Feste) — von anderer Seite dagegen, wir wollten an Stelle der «christlichen Feste» «altgermanische Bräuche» wieder einführen, also das Rad der Geschichte zurückdrehen. Alle diese Vorwürfe sind entweder bewusste Verfälschungen und Lügen oder ganz oberflächliche Urteile ohne wirkliche Kenntnis des Sachverhaltes.

Jeder Psychologe wird bestätigen, dass nichts dem Menschen und vor allem den Heranwachsenden und den Kindern mehr schadet als ewiges Einerlei ohne Höhen und Tiefen des Erlebnisses. Nicht nur der periodische Wechsel von Arbeits- und Ruhetagen (Wochenende) ist eine schon altbewährte Einrichtung und bei der heutigen Intensität der Arbeit (dem «Stress») geradezu lebenswichtig, sondern auch das Setzen von besonderen Akzenten, die diesen sanften Wellenschlag im dahinfließenden Jahr von Zeit zu Zeit unterbrechen und ein gesteigertes Lebensgefühl vermitteln. Nur wenn solche Höhepunkte auch regelmässig sich wiederholende Fixpunkte in einem grösseren Zeitablauf sind, können sie Gemeinschaftserlebnis werden und die Men-

schen aus einer amorphen Masse zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl bringen: Schillers Lied von der Freude, in der «alle Menschen Brüder werden», rührt an diese Erkenntnis. Erst dieses Gemeinschaftserlebnis des Festes mit Vorbereitungszeit, Höhepunkt und Ausklang vermittelt das gesteigerte Gefühl der «Nestwärme», das als so notwendig für das Gedeihen des Einzelwesens wie der Gemeinschaft allgemein erkannt wurde.

Dass wir in eine solche «Krise der Festzeiten» geraten sind, ist zum Grossteil Schuld der Kirchen, die im Volke gar nicht verankerte «Erinnerungstage» zu «gebotenen Feiertagen» erklärt hatten. Nur wo sie diese (meist nachträglich) auf bereits alt-eingeführte Festtermine verlegt haben, wie zu Weihnachten und zu Ostern, wurden die Feiertage auch allgemein akzeptiert. Denn gerade in ihren Festterminen ist die Menschheit sehr konservativ. Neben dem Mond als allgemeinen Zeitmesser wurden vor allem in den eurasischen Gebieten der gemässigten und nördlichen Zonen bald der Wechsel der Jahreszeiten und die Fixpunkte des Sonnenlaufes als Zäsuren beachtet. Schon in der jüngeren Steinzeit und beginnenden Bronzezeit wurden auf Fest- und Kultplätzen Marken gesetzt, die den genauen Stand der Sonne bei den «Sonnenwenden» und «Tag-und-Nachtgleichen» festhielten (Stonehenge, Externsteine u. v. a.). Diese Einstellung hatten nicht nur die Germanen, sondern alle bäuerlichen Völkergruppen der gemässigten Zone, die in ihr

hausten oder von ihr kamen und jetzt mit einem wissenschaftlichen Kunstnamen als «Indogermanen» bezeichnet werden, gemeinsam. Dass wir auch heute, trotz aller technischen

An unsere Abonnenten!

Mit dem Beginn eines neuen Jahrganges unserer Zeitschrift wird auch der Abonnementsbetrag fällig. Mit dem beiliegenden Einzahlungsschein wollen Sie uns bitte den Betrag von **Fr. 12.—** überweisen. Für eine Erhöhung des Betrages zugunsten des Pressefonds sind wir stets dankbar.

Unsere **ausländischen Abonnenten** bitten wir, den Abonnementsbetrag von **Fr. 15.—** mittels internationaler Zahlkarte, wie sie bei jeder Poststelle erhältlich ist, auf das Postcheckkonto Zürich 80-48 853 zu überweisen.

Unsere **Einzelmittglieder** (Mitglieder, die keiner Ortsgruppe angehören) werden gebeten, ebenfalls den inliegenden Einzahlungsschein zu benutzen. Ihr Jahresbeitrag, das Abonnement inbegriffen, beträgt **Fr. 21.—**, für Ehepaare **Fr. 28.—**.

An unsere Ortsgruppenmitglieder!

Sie bezahlen Ihr Abonnement zusammen mit dem Mitgliederbeitrag an Ihre **Ortsgruppe**. Der aus technischen Gründen der ganzen Auflage beiliegende Einzahlungsschein kann deshalb von Ihnen vernichtet werden, wenn Sie ihn nicht zu einer Spende für den Pressefonds benutzen wollen.

Errungenschaften und Erleichterungen auf dieser Erde weitgehend von der Sonne abhängig sind, wird wohl kaum jemand bestreiten. Dass wir in unserer Zeitrechnung weiter am alten Schema: Mond (Monat) — Sonnenjahr — festhalten, zeigt, dass dieser Konservatismus uns selbstverständlich ist. (Wann das Jahr beginnt, ist traditionsgemäss verschieden: Bei uns war es in der Winterzeit, bei den Römern z. B. im März.) Ausser den vier Fixpunkten im Sonnenlauf gab es andere «fest-trächtige» Zeiten, vor allem das Frühjahr, das, je weiter nach Norden, desto später gefeiert wurde: In Italien finden wir ähnliche Bräuche im März, wie bei uns im Mai (Maitanz, Maibaum, «Winteraustragen», «Maiprinz», «Maikönigin» u. ä.). Ein zweiter Festbereich, im Gegensatz zu den Feiern des erwachenden Lebens, ist der des Totengedenkens am Beginn der Dunkelzeit (von Ende Oktober bis Weihnachten).

Es ist nun bezeichnend, dass sogar neu eingeführte Feste nur dann populär wurden, wenn sie, ausser dass sie dem Bedürfnis und den Vorstellungen der Gesellschaft entsprachen, auch in die Zeiten alter Festtermine gesetzt wurden. Dazu gehören sowohl der 1. Mai wie auch der Muttertag. So willkürlich gewählte Termine wie der unseres österreichischen «Nationalfeiertags» können nie populär werden. (Eine alte, aber vielfach im «Herbstkirtag» und den bäuerlichen «Michaelismärkten» nachlebende Festzeit um die Herbst-Tag-und-Nachtgleiche, an der einstmals das «Allthing», der grösste Gesetzes- und Gerichtstag des Jahres, abgehalten wurde, wäre — vielleicht gekoppelt mit dem Beginn der Herbstsession des Parlamentes — wohl sinnvoller und volkstümlicher gewesen.)

Dagegen haben die rein konfessionellen Feste dieser Zeit, z. B. «Christi Himmelfahrt» und «Pfingsten», mit dem Schwinden des Glaubens an die religiösen «Wundermären» auch ihren «Festcharakter» im Gefühl des Volkes verloren; das verlängerte Wochenende des letztgenannten Termines wird höchstens als eine Gelegenheit zu einem grösseren Ausflug in die wiedererwachte Natur gutgeheissen. Im Brauchtum haben sie auch früher wenig Wurzeln geschlagen.

Neben den Jahresfesten feiern wir auch markante Tage im Lebenslauf

des einzelnen Menschen: Geburt, Heirat, Tod, allenfalls Berufseintritt. Gerade diese Feste hat sich die Kirche bemüht, ganz in Beschlag zu nehmen, was ihr — in manchen Fällen, wie der Heirat, erst ziemlich spät — gelungen ist (z. T. erst am Ende des Mittelalters!). Der jährlich gefeierte «Geburtstag» wurde besonders in katholischen Ländern jahrhundertlang überhaupt zugunsten des «Namenstages» (des Gedenktages des «heiligen Namenspatrons») unterdrückt. Die Geburtstagsfeier hat sich aber überall wieder durchgesetzt und heute ist sie auch bei uns das allgemein Uebliche, der «Namenstag» wird sogar in konfessionell gebundenen Kreisen immer mehr vergessen.

Dass es genug Anleitungen und auch Gelegenheiten gibt, die Geburt eines Kindes, die Eheschliessung und auch die Verabschiedung von einem lieben Angehörigen ohne konfessionellen Rahmen würdig zu gestalten, sollte längst bekannt sein, muss aber immer wieder hervorgehoben werden. Es brauchte nur etwas Eigeninitiative. Die Standesämter haben zugesagt, jede würdige Feiergusaltung einer Eheschliessung in ihren Räumen zu unterstützen, für die Verabschiedungen stehen freisinnige Redner und ein schon gut eingespielter feierlicher Rahmen zur Verfügung, und auch für die Geburts(bzw. «Namensgebungs»)-feier, die wohl immer im engeren Familienkreise privat abgehalten wird, können wir genug Anregungen und Hilfen geben, dass ein eindrucksvolles und sinnvolles Fest zustande kommt.

Im argen liegt bei uns in Europa der einst auch hier — und jetzt noch bei allen primitiven Völkern (soweit sie nicht durch die Missionen ihrem ursprünglichen Leben entfremdet sind) feierlich gestaltete Uebergang vom Kind zum Erwachsenen (Geschlechts- bzw. Berufsreife). («Schwertleite», Initialzeremonien etc.) Die in manchen Ländern und Organisationen eingeführte «Jugendweihe» — besser «Jugendleite» (denn: wer «weiht»?), die eine Vorbereitungszeit mit Einführung in die Probleme des Erwachsenwerdens — gesellschaftlicher, geistiger und körperlicher Natur — in sich schliessen sollte, ist bisher nicht bei grösseren Schichten durchgedrungen. Was nicht einsichtsvolle Eltern oder zufällig vorhandene, bemühte Lehrer und Jugendleiter rein privat vermit-

teln, wird an die Jugend nicht herangetragen. Noch immer werden die meisten Kinder — je nach Konfession — zur «Firmung» oder zur «Konfirmation» geführt, wobei sich der vorausgehende Unterricht meist auf rein dogmatische Fragen beschränkt und keinerlei Kenntnisse und Hilfen für das wirkliche Leben vermittelt, in das die jungen Leute nun treten sollen. Hier wäre eine echte Lücke in der Jugenderziehung zu schliessen, die natürlich auch durch einen von uns immer wieder geforderten «Lebenskundeunterricht» in der Schule weitgehend gefüllt werden könnte.

Zusammenfassend möchte ich mahnen: «Schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus», d. h. lasst Euch die Freude am Festefeiern nicht vergällen, nur weil diese Feste durch Umfunktionsierungen durch die christlichen Kirchen für Euch den wahren Sinn verloren haben. Sie betonen die Fixpunkte einer Natur- und Lebensordnung, die im wesentlichen auch heute noch gilt. Gestaltet sie aus Eurem Herzen neu — oder in Anlehnung an noch lebendes Brauchtum! Eure Familie, Eure Freunde, vor allem Eure Kinder werden es Euch danken.

Dr. W. Oberwalder, Wien, in «Europäische Kirchenfreie Rundschau»

Bethlehem

Am sogenannten heiligen Abend musste sich das Schweizer Fernsehen in seinem «Wort zum Sonntag» zur Weihnacht äussern, die auf den nächsten Tag fiel; das zu unterlassen wäre übel vermerkt worden.

Aber **wie** das geschah, enthüllte krass, wie verlegen die Kirche — in ihrer unorthodoxen, liberalen Form — ihrer eigenen Quelle gegenübersteht. Um bei dem Bilde zu bleiben: Die Quelle wurde verstopft oder überbetont, um sie unsichtbar zu machen. Ohne Bild: Die Geburtslegende von Bethlehem, die Lukas in den siebziger Jahren nach Null erfunden, erdichtet hat, wurde verschwiegen — aber trotzdem vorausgesetzt. So wird Verlegenheit zur Verlogenheit.

Denn nicht wahr? Jedes Kind hat heutzutage genügend naturwissenschaftliche Kenntnisse, dass es weiss, dass sich kein Himmel «über» der Erde wölbt, aus dem «herab» posaunende Engeln flattern. Weg fiel auch die